

ungewöhnliche Frau ihre Lebens- und Gefühlswelt und legt ihre Zweifel, ihre Zerrissenheit und ihren Weltschmerz offen.

Die im Staatsarchiv Sigmaringen erhaltenen Hefte der Fürstin sind in der Reihe ‚Documenta Suevica‘ im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in französischer Urfassung und in deutscher Übersetzung erschienen. Die Bearbeiterinnen haben in einer Reihe von deutschen und französischen Archiven recherchiert und mit dem vorbildlich edierten Band ein absolut lesenswertes Buch vorgelegt.

Bernd M. Mayer

Isfrid Kayser: Magnificat – Missa VI. Orpheus Vokalensemble/Ars Antiqua Austria unter Leitung von Jürgen Essl; CD 83.479. Leinfelden-Echterdingen: Carus-Verlag 2017; 19,90 EUR

Emilian Rosengart: Te Deum laudamus. Orpheus Vokalensemble/Ars Antiqua Austria unter Leitung von Jürgen Essl; CD 83.427 Leinfelden-Echterdingen: Carus-Verlag 2017; 19,90 EUR

Ein neuer, bisher kaum bekannter Komponist mit geistlicher Musik, die hinreißend und von großem Abwechslungsreichtum ist – das darf wohl schon als Sensation gefeiert werden! Lange Zeit war die (ober-)schwäbische Kirchenmusik des 18. Jahrhunderts verschollen – was die Säkularisation übrig gelassen hatte, war in den verschiedensten Archiven verstreut und einzig ein Thema für musikwissenschaftliche Spezialisten. Das hat sich seit einigen Jahrzehnten geändert, nicht zuletzt, weil das Schwäbische Landesmusikarchiv Tübingen und der in Biberach beheimatete Verein zur Förderung der Musik Oberschwabens zahlreiche Aufführungen und CDs mit den Kompositionen der schwäbischen Patres aus dem 17. und 18. Jahrhundert angeregt haben.

Isfrid Kayser (1711-1771), im bayerisch-schwäbischen Türkheim geboren, im Ulmer Wengenstift (und wahrscheinlich beim protestantischen [!] Ulmer Münsterorganisten Conrad Michael Schneider) ausgebildet und jahrzehntelang im Kloster Marchtal als Chorherr und Komponist wirkend, dürfte der bekanntere der beiden Patres sein, auch wenn nur Teile seines umfangreichen Werks überliefert sind. Insbesondere seine dramatischen Vertonungen von Theaterstücken aus der Marchtaler und der Wengen-Produktion sind wohl endgültig verloren - umso wertvoller, dass seine gedruckten Kompositionen wenigstens einen Eindruck seiner Kunstfertigkeit vermitteln.

Jürgen Essls Kayser-CD „Magnificat-Missa VI“ bietet sehr unterschiedliche Ausdrucksformen. Schon das einleitende „Laudate pueri“ überrascht mit einer vollstimmigen Besetzung, bei der die Trompeten strahlende Glanzlichter setzen, während im Mittelteil fugierte Solopartien mit Instrumental-Zwischenspielen einen Gegensatz bilden. Die Kantate „Sursum corda“ wird von Johanna Pomranz als reich ausgeziertes Sopransolo beschwingt und arios gestaltet, während die Altistin Sema Amir-Karayan die Advents-Antiphon „Alma Redemptoris Mater“ im Wechsel mit dem ausgezeichneten Orpheus Vokalensemble besinnlich erklingen lässt.

In der Missa VI gelingt es dem Komponisten, in schlicht-knapper Form die wesentlichen Glaubenswahrheiten zu entfalten; auch hier wechselt das hervorragende Solistenensemble (der Tenor Jo Holtzwarth und der Bass-Bariton Kristos Pelekanos ergänzen das Quartett) mit dem Chor, ebenso wie bei dem die CD glanzvoll abschließenden „Magnificat“. Drei originelle Sätze für Tasteninstrumente repräsentieren darüber hinaus Kaysers Instrumentalwerke, von Jürgen Essl ausdrucksvoll auf der Ochsenhausener Gabler-Orgel interpretiert.

Die ganz große, fast schon sensationelle Entdeckung aber ist die ebenfalls von Jürgen Essl geleitete Aufnahme mit Werken des im mittelschwäbischen Kirchheim geborenen Ochsen-

hauser Benediktinerpaters Æmilian Rosengart (1757-1810). Sie bietet unter dem Titel „Te Deum laudamus“ fast ausschließlich Weltersteinspielungen und man wundert sich, dass es nach dem Tod des Komponisten über 200 Jahre dauerte, bis seine Musik umfassend auf einem Tonträger vorgestellt wird. Zwar gab es in der Reihe „Musik in oberschwäbischen Klöstern“ vor Jahren bereits eine Aufnahme mit Werken aus der Abtei Ochsenhausen (da-music CD 77324), die fünf Werke Rosengarts präsentierte (darunter eine „Missa in B“), aber so umfassend und vielfältig wie auf der neuen CD wurde der Komponist bisher noch nicht vorgestellt.

Rosengart, 1781 zum Priester geweiht, wirkte auf Pfarrstellen, als Professor für Theologie und Philosophie in seinem Kloster und ab 1795 als Musikdirektor in Ochsenhausen – schon diese Daten verweisen auf seine Nähe zur Klassik, deren Tonsprache er höchst virtuos und variantenreich in seinen Werken zum Klingen bringt. Während Isfrid Kayser noch deutlich im Barock wurzelt, erschließt Rosengart neue Klangräume, die über die Klassik hinaus auf die Romantik vorausweisen. Düstere Gesänge im Klageduktus („Tenebrae factae sunt“) wechseln mit strahlenden Chorsätzen („Te Deum laudamus“), eine von pulsierenden Flöten begleitete Tenorarie verdeutlicht das Wehen des heiligen Geistes („Veni creator spiritus“), während zuckende, aggressiv auffahrende Streicher den teuflischen Feind Herodes lebendig werden lassen („Hostis Herodes“). Dabei setzt Rosengart nicht nur die Stimmen, sondern auch die Instrumente mit klug gewählten Klangfarben und Koppelungen ein (etwa die Hörner im empfindsamen „Ave Maria“).

Jürgen Essl, Organist und Dozent an der Stuttgarter Musikhochschule, hat hier in Verbindung mit dem (auch solistisch auftretenden) Orpheus Vokalensemble und der virtuoson Instrumentalgruppe Ars Antiqua Austria um den Geiger Gunar Letzbor zwei Glanzleistungen eingespielt, denen noch viele weitere Ausgrabungen von oberschwäbischen Musikschätzen als Nachfolger zu wünschen sind. Dazu muss der Carus-Verlag aber auch seine Website verbessern, um derartige CDs ins richtige Licht zu rücken – die beiden CDs findet man derzeit unter www.carus-verlag.com am besten über die Suchfunktion!

Ulrich Scheinhammer-Schmid

Martin Renner: „Doch ist's nur Vätertausch ...“. Die Säkularisation der schwäbischen Klöster Marchtal, Buchau und Neresheim durch das Fürstenhaus Thurn und Taxis (Phil. Diss. Universität Stuttgart 2013). Marburg: Tectum Verlag 2014; 2 Bde., 914 S., zahlr. Abb., Karten und Schaubilder, brosch., 79,95 EUR

Bis heute beschäftigt uns die Epoche, in der „die Franzosen alle Grenzen verrückt“ hatten, „alle Tage die Länder neu illuminiert [wurden], die sonst blau gewesen, wurden jetzt plötzlich grün, manche wurden sogar blutrot“ und „unter den Fürsten gab es viel Avancement, die alten Könige bekamen neue Uniformen, neue Königtümer wurden gebacken und hatten Absatz wie frische Semmel“. So spottet Heinrich Heine in seinem „Buch Le Grand“ über die Jahre nach 1800, und es ist nicht erstaunlich, dass die Geschichtswissenschaft bis heute den damaligen umstürzenden Vorgängen noch nicht umfassend auf den Grund gekommen ist.

Für dieses Defizit gibt es mehrere Gründe. Die geistlichen Opfer der großen „Flurbereinigung“ verschwanden weitgehend ohne Nachfolger von der Bildfläche, und die Nutznießer des großen Raubzugs hatten wenig Interesse daran, ihre beträchtlichen Gewinne näher untersuchen zu lassen. Und eine auf den Glanz des Hauses Hohenzollern fokussierte national-borussische Geschichtsschreibung interessierte sich wenig für die Vorgänge im südwestdeutschen „Flecken-teppich“ des (noch existierenden) Heiligen Römischen Reichs. Zudem überschritten die Vorgänge der Säkularisation und der Mediatisierung häufig die heutigen, nach 1800 geschaffenen